

## Bodenkontakt

Die Augusthitze hatte die Temperaturen schon auf über dreißig Grad klettern lassen. Die Luft war in den letzten Tagen zunehmend drückender geworden, aber noch war es Vormittag. Es blieben ihr zwei, drei Stunden, bis in der brütenden Schwüle des Mittags alles zum Erliegen kommen würde.

Jetzt ist wirklich nicht die Jahreszeit für so etwas, dachte Anna, während sie Schwung holte um den Spaten mit Nachdruck zwischen Grasbüschel, Brombeerwurzeln und Hahnenfuß in die Erde zu treiben. In diesem Punkt musste sie den leise kopfschüttelnden Blicken der Nachbarn recht geben, die allem, was sich auf dem vorher verlassenen Grundstück in den letzten Wochen zu regen begonnen hatte, mit Neugierde folgten.

Hier, in diesem Garten und in diesem Haus, war es auch früher schon so gewesen. Drüben umrahmten überpflanzte Vorgärten frisch gestrichene Siedlungshäuschen, in denen das Leben sich im Takt des Kirchenjahres entlang vorhersehbarer Biographien abspulte, alles zur rechten Zeit und wie es sich gehört. Hier dagegen eine brüchig vor sich hin taumelnde Welt zerrütteter Beziehungen, deren Kraft eben gerade noch reichte, um eine vom Drüben akzeptierte Fassade aufrecht zu erhalten.

Schon damals deutete fast nichts in der Siedlung mehr darauf hin, dass sich hier bis Anfang der fünfziger Jahre Obstwiesen und Äcker den Hang hinaufgezogen hatten. Die Umwandlung war von den neuen Bewohnern zügig und gründlich vollzogen worden. Gepflasterte Wege wurden zu den Haustüren und durch die Vorgärten verlegt, die Grenzen wurden mit Mauern, Jäger- oder Metallzäunen eingeeckt, die Straßen wurden geteert und an Unkraut in anderer Leute Vorgärten konnte Anna sich auch bei noch so gründlichem Graben in ihrem Gedächtnis nicht erinnern.

Aber hier, wo sie jetzt fortfuhr den lehmigen Erdklumpen mitsamt Unkrautbüscheln aus dem zähen Wurzelgeflecht zu hebeln, ihn anzuheben bis die Wurzeln widerwillig den Spaten freigaben um ihn umzuwenden zu können, hier war die Entwicklung schon damals anders verlaufen.

Man sah noch immer, dass es ein Acker gewesen war, auf dem einst eine tatkräftige Witwe zusammen mit ihren beiden Töchtern ein Haus gebaut hatte. Die kurze Strecke zwischen Grundstücksgrenze und Hauseingang bedeckte ein hingegossener Flickenteppich aus Teer- und Betonresten, der auch heute noch seine Aufgabe erfüllte. Das heißt, man musste bei Regen nicht durch Matsch steigen, wenn man ins Haus hinein wollte. Für eine ordentliche Hopfpflasterung, wie sie auf den umliegenden Grundstücken die Regel war, hatten die Mittel jedoch nie gereicht.

Natürlich gab es auch sonst keine gepflasterten Wege auf dem Grundstück und die Aufgabe einer Grenzmauer war von einer Ligusterhecke übernommen worden.

Annas Blick schweifte über die langen, kräftigen Ruten, die die stellenweise über Kopf hohe üppig wuchernde Hecke in die gleißende Augustsonne streckte. Der dahinter liegende öffentliche Fußweg wurde schon zu mehr als der Hälfte von ihnen eingenommen und gelegentlich hatte Anna in letzter Zeit vom Haus aus hören können, wie Fußgänger ihrem Unmut über Regentropfen oder Spinnweben zwischen den Ruten laut und vorwurfsvoll Luft machten, während sie sich an der Hecke vorbei den Weg entlang schoben.

Es gab noch so viel zu tun im Garten. Und erst das Haus! Der sich dort immer deutlicher abzeichnende Sanierungsstau war vor allem finanziell eine viel größere Herausforderung, als es der verwilderte Garten jemals sein konnte. Denn im Haus war handwerkliches Können verschiedenster Gewerke gefragt, wozu Anna selbst nur sehr wenig beitragen konnte. Aber wie sollte sie die Last einer Finanzierung schultern, wo sie zur Zeit ja noch nicht einmal auf einen geregelten Broterwerb zurückgreifen konnte?

Klar, einfach alles verkaufen, dann wäre sie auf einen Schlag alle Sorgen los! Ohnehin war es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Druck der Umstände sie zu diesem Schritt zwingen würde

und dann wäre sie mit einem Mal von all der Last befreit, die mit diesem Ort verbunden war.

Es war für sie selbst unerklärlich, aber diese Vorstellung war alles andere als befreiend für Anna. Im Gegenteil, für sie war es eher so, als sollte sie sich eine Hand abhacken. Der Punkt, an dem sie diesen Weg dennoch beschreiten musste, würde jedoch eher früher als später kommen und ein verwilderter Vorgarten wäre bei Verhandlungen mit potentiellen Käufern wenig hilfreich. Aber ganz gleich, wie hoch der Preis war, den sie vielleicht erzielen konnte, für sie würde es sich wie eine Niederlage anfühlen. Mit gedrückter Stimmung senkte sie den Blick und stach den Spaten erneut in die Erde.

Es dauerte nicht lange und Schweiß hatte Annas T-Shirt vollständig durchnässt. Sie musste immer häufiger mit den Händen nachhelfen, um die fest miteinander verfilzten Pflanzen aus der Erde zu ziehen und sie mit den Wurzeln nach oben der Augustsonne auszusetzen. In der Hitze wollte Anna keine Gartenhandschuhe tragen und so sahen ihre Hände bald aus wie die mit Erde verkrusteten Zinken einer Harke. Verbissen arbeitete sie weiter. Ab und zu kitzelte der über die Haut rinnende Schweiß sie im Gesicht. Unwillkürlich griff dann eine ihrer erdverklebten Harkenhände an die juckende Stelle, eine lehmige Erds spur nach der anderen im Gesicht hinterlassend. Sie bemerkte es nicht.

Eine knappe Stunde später hatte der bereits umgegrabene Flecken erst eine Größe von etwas mehr als einem Quadratmeter erreicht. Das bedeutete, Anna würde für das ganze Stück etwa drei Wochen brauchen, denn mehr als drei Stunden Umgraben pro Tag schaffte sie bei der Hitze nicht. Frustriert fuhr sie fort, den Spaten in die Erde zu treten. Noch war die Energie des heutigen Tages nicht aufgebraucht aber Tritt um Tritt begann die grobe körperliche Anstrengung langsam und von ihr zunächst unbemerkt Annas inneren Druck abzubauen.

Da war also diese mutige Witwe gewesen, ging es Anna durch den Kopf, deren Unterschrift den ausgebleichten Bauplan des alten Hauses besiegelte. Er war ihr vor Kurzem in die Hände gefallen, als sie sich an eine erste Sichtung der Gerümpelberge gewagt hatte, die im Haus auf Entsorgung warteten.

Lange hatte Anna den Plan angesehen. „Neubau eines Zweifamilienhauses für Frau Anna Hofmann, Wtw, Fabrikarbeiterin“, lautete die mittlerweile stark vergilbte Überschrift. Darunter waren die vier Außenansichten des Hauses nebeneinander abgebildet, in der unteren Hälfte des Planes dann die vier Grundrisse der Geschosse. Nicht alles war mit Lineal und Zeichentusche aufgetragen, manches, wie beispielsweise Dachgauben und der Schornstein, war nachträglich von Hand und mit Bleistift eingezeichnet. Die Grundrisse waren spärlich mit Maßangaben versehen, mehr schien man damals nicht benötigt zu haben um ein Haus zu bauen.

Ganz unten fanden sich links Unterzeichnungsort und -datum, in der rechten Ecke hatten hatten Bauleiter und Architekt unterschrieben, letzterer sogar mit Stempel. Und in der Mitte dazwischen stand mit vergilbten Druckbuchstaben zu lesen: „Der Bauherr:“, darunter in leicht ungelenker aber großer, gut lesbarer Schrift ihr Name. Sie hatte dafür einen Federhalter und eine schwarze Tinte verwendet, die im Gegensatz zu allem anderen auf dem Plan auch nach all den Jahren noch kein bisschen ausgebleicht war. Noch ein oder zwei Jahrzehnte weiter, und ihr Name wird das einzige sein, das auf dem alten Papier noch erkennbar sein wird, war es Anna durch den Kopf gegangen.

Mittlerweile war das umgegrabene Stück Garten auf die doppelte Größe angewachsen. Anna sah auf und bemerkte nun auch selbst, wie ihre Anspannung etwas nachließ. Eine Schwere begann ihre Arme hoch zu kriechen und das Kreuz schmerzte vom ungewohnten Bücken und Buckeln.

Sie gönnte sich einige tiefe Züge aus der Wasserflasche, atmete in der flirrenden Augustluft ein paar Mal kräftig durch und fügte den Erds Spuren im Gesicht bei dem vergeblichen Versuch, den Schweiß von den Augenhöhlen fern zu halten, eine weitere hinzu. Komm, ein Stück schaffst Du noch, redete sie sich zu und trat den Spaten erneut in die Erde. Es ging bei weitem nicht mehr so zügig voran wie noch zu Beginn.

Vor diesem Acker muss damals auch meine Großmutter gestanden haben, jene Anna Hofmann deren Vornamen ich trage, spannen sich Annas Gedanken weiter fort.

Jene Anna, die es gewagt hatte zu träumen, auf Neuland einen Anfang zu setzen, trotz aller

Schwierigkeiten, trotz Hindernissen und fehlender Mittel. Wohl hatte sie die Unterstützung ihrer beiden erwachsenen Töchter gehabt, immerhin. Aber jeder, der die drei Frauen gekannt hatte wusste, wer das Herz dieses Gespanns gewesen war.

Anna wie Anfang, das passt zusammen, ging es ihr durch den Kopf, während sie zunehmend müder werdend fortfuhr, Brombeerwurzeln aus der Erde ziehen. Wenn sie vorher geahnt hätte, dass Brombeeren Wurzeln haben, die noch länger und kräftiger sind als ihre Ranken, hätte sie dann je damit angefangen, dieses Stück Garten umzugraben? Wahrscheinlich nicht. Konnte es Anna Hofmann nach ihrem Neuanfang auf diesem Acker soviel anders ergangen sein? Wahrscheinlich ebenfalls nicht.

Nach einer weiteren halben Stunde des Grabens, Wühlens und Zerrens gelang es den warmen, klaren Schlägen der Kirchturmuhren so weit zu Anna durchzudringen, dass sie sich aufrichtete und ihnen nach lauschte. Es war Mittag geworden und Anna beschloss, dass es genug Plackerei gewesen war für den heutigen Tag. Sie stellte die Gartengeräte im Keller ab und stieg die alte, knarrende Holztreppe hinauf bis in den ersten Stock.

Im Badezimmer angekommen sah sie unwillkürlich in den Spiegel, der über dem Waschbecken hing, und erschrak. War das noch ein menschliches Wesen, das ihr da entgegen blickte? Die Erdspuren im Gesicht von Schweißspuren durchzogen, die Haare teils struppig vom Kopf abstehend, teils schweißnass im Gesicht klebend, das T-Shirt nass und erdfleckig und die Hände so verkrustet, das sie auf allem, das Anna anfasste, erdigbraune Spuren hinterließen. All das war es aber nicht, was ihren Blick nun zunehmend hypnotisiert an ihr Spiegelbild zu fesseln begann.

Strahlende Augen blickten ihr entgegen, blaugraugoldenes Leuchten zwang Lachfältchen in die Augenwinkel und begann, in feinen Linien in die schweißigen Erdspuren darum herum zu strömen. War das noch sie? Wann hatte sie sich zuletzt so strahlen gesehen? Vielleicht als Kind? Drogen hatte sie jedenfalls keine genommen. Anna hielt inne. Während sie immer noch fassungslos versuchte, ihr inneres Bild von sich selbst mit dem zur Deckung zu bringen, was sie dort aus dem Spiegel anleuchtete, begann sie zur ersten Mal zu ahnen was es war, das sie mit diesem Ort verband.

